

Zwischen Brustoperationen rettet sie Kinderherzen

HORGEN. Barbara Köhler assistiert dem Chirurgen und Schweizer des Jahres 2009 René Prêtre, wenn er herzkrankte Kinder in Asien oder Afrika operiert. Sonst sind Schönheitsoperationen ihr Geschäft.

NICOLE BUTTON

Seit gut einem Monat ist Barbara Köhler zurück von ihrem bisher vierten ehrenamtlichen Einsatz als Technische Operationsassistentin für das Hilfswerk «Le petit cœur». In einem Herzcenter in Mosambik operierte das Team unter der Leitung von Kinderherzchirurg René Prêtre innerhalb einer Woche zehn Kinder mit Herzfehlern. Sämtliche Eingriffe verliefen erfolgreich.

«Es herrschte eine euphorische Stimmung im Team. Die Kinder können dank der Operation künftig ein normales Leben führen», sagt Köhler. Ohne die Schweizer Spezialisten hätten die jungen Patienten nicht gerettet werden können, weil den lokalen Ärzten das Fachwissen, die Erfahrung und die Geräte für die hochkomplexen Eingriffe fehlen.

Sprachbarriere und Scheue

Als Köhler am letzten Tag vor der Abreise mit ihren Kollegen Stofftiere unter den operierten Kindern verteilt, trifft sie strahlende Gesichter an. Freudentänze

und spontane Umarmungen bleiben aller dings aus. «Die Sprachbarriere ver hinderte, dass wir uns ausführlich mit den Familien der Kinder austauschen konnten. Zudem spürte ich eine gewisse Zurückhaltung. Vermutlich waren sie eingeschüchtert, weil wir als relativ grosses Team auftraten.»

Die Namen der Kinder und ihre Geschichten erfährt die 38-Jährige primär von den einheimischen Kollegen, mit denen sie im Operationssaal zusammenarbeitet – und aus dem Fernsehen. Als «Le petit cœur»-Gründer René Prêtre im Jahr 2009 zum Schweizer des Jahres gewählt wurde, begleitete ihn beispielsweise Tele Züri nach Mosambik und filmte ein Porträt eines Patienten. Zu nahe an sich heranlassen möchte Köhler solche Einzelschicksale allerdings nicht, wie sie sagt: «Im Operationssaal schaue ich den Kindern nicht zu lange ins Gesicht. Es würde mich sonst zu stark berühren, wenn sie sterben.»

Deshalb stehen nicht die Geschichten der Patienten im Vordergrund, als Köhler in ihrer Wohnung oberhalb von

Horgen über ihr Engagement berichtet, sondern die harmonische Zusammenarbeit im zwölfköpfigen Schweizer Team: «Wir geben uns in schwierigen Situationen gegenseitig Kraft. Jeder wird geschätzt, egal, woher er kommt und welche Funktion er hat.»

Ausbildung als weiteres Ziel

Auf ihrem Laptop zeigt sie Fotos eines Einsatzes im Spital von Beat Richner in Kambodscha: Auf einem Bild posiert Herzchirurg Prêtre lachend und in grüner Operationskleidung inmitten seiner Kolleginnen und Kollegen. Ein starkes Team, in das auch einheimische Ärzte und Intensivpfleger einbezogen werden. Denn nebst der Rettung herzkranker Kinder hat sich das Hilfswerk «Le petit cœur» die Ausbildung lokaler Fachleute zum Ziel gesetzt. Sie sollen die lebensrettenden Operationen in ein paar Jahren ganz ohne fremde Hilfe durchführen können.

Als Technische Operationsassistentin zeigt Köhler ihren Kollegen beispielsweise, wie sie den Chirurgen am Operationstisch die medizinischen Instrumente zum richtigen Zeitpunkt zuliefern. «Es ist schön zu sehen, wie die Leute Fortschritte machen», sagt sie. Seit dem letzten Besuch im mosambikanischen

Herzcenter habe das dortige Team bereits rund 50 einfachere Herzoperationen selbständig ausgeführt.

«Besser als Ferien»

Obwohl die Operationstage lang und anstrengend sind: Das ehrenamtliche Engagement für «Le petit cœur» ist laut Köhler «ein Privileg und besser als Ferien». Als Prêtre, den sie aufgrund ihrer langjährigen Arbeit in der Herzchirurgischen Abteilung des Universitätsspitals Zürich kennt, sie erstmals für einen Hilfeinsatz angefragt habe, habe sie schnell zugesagt. «Die jährlichen Reisen nach Mosambik oder nach Kambodscha erden mich und zeigen mir, was wirklich wichtig ist im Leben.»

Umso schwieriger sei jeweils die Rückkehr in die Schweiz, obwohl dort ihr Ehemann, Schönheitschirurg Christian Köhler, und die gemeinsam aufgebaute Praxis auf sie warten. «Ich habe meistens eine Krise, wenn ich zurück bin», so Köhler. «Ich vermisse das Team und überlege, wie es wäre, für immer dieses andere Leben zu führen.» Sie komme allerdings stets zum Schluss: Die Welt der Brustkorrekturen und der Fettabsaugungen und ihr geliebter Job als Managing Director gehören genauso zu ihr wie das Retten herzkranker Kinder.

Liebliche «Zither»-Partie

HORGEN. Das nostalgische und manchmal wehmütig anmutende Spiel der neunköpfigen Zithergruppe Eglisau gefiel den Senioren im Tödiheim. Es gab auch Gelegenheit zum Mitsingen.

Als die Bewohnerinnen und Bewohner des Tödiheims am vergangenen Freitag in die «Dachstube» strömten, lagen die vielen Zithern spielbereit auf den Tischen. Alle freuten sich auf das Konzert der Zithergruppe Eglisau, die regelmässig im Altersheim der Gemeinde Horgen zu Gast ist. Der flache Zitherkasten, auf dem die Saiten gespannt sind, ähnelt einem Klöppelkissen, meinte jemand.

Doch dann verstummten die Gespräche am heissen Nachmittag. Nun hatten die Zithern das Sagen: Gespielt werden «Der weisse Holunder», «Der Blumen-garten», «Echo der Liebe», «Wenn die Brunnlein alle fliessen». Ein besonderer Renner war das Lied von Ernst Jakober, das im Moment ja oft auch im Radio zu hören ist: «Alls was bruuchsch uf dr Wält, das isch Liebi...» Später wurden Liedblätter verteilt. Verhalten sangen die Senioren mit. Nicht fehlen durfte zum Schluss des Konzertes das bereits 101 Jahre alte Lied vom «Munotglöcklein», zu dem die Zitherklänge bestens passten.

Zitherspiel in der guten Stube

Heute ist die Zither nicht mehr ein Renner, sie hatte aber in der bürgerlichen Hausmusik zwischen 1880 und 1940 ihre Blütezeit. In den letzten zwanzig Jahren hat Wilfried Müller die Zither wieder bekannter gemacht. Er unterrichtete nicht nur das Spiel, sondern gründete auch die Zithergruppe Eglisau.

Sie sangen vom Lieben und Tanzen

ADLISWIL. Der Sommer pausierte, Wolken und Regen dominierten, als sich etwa 50 singfreudige Menschen aus allen Generationen am 1. Juli zum ersten Offenen Sommersingen mit dem Singkreis Adliswil im Kirchgemeindehaus trafen, um gemeinsam und vergnügt vom Lieben und Lachen, vom Tanzen und Feiern, von Sonne, Blumen und Sommerfreude zu singen. Fredi Rottenschweiler, musikalischer Leiter des Singkreises, hatte ein vielseitiges Programm zusammengestellt. Für jeden Geschmack war etwas dabei: Swing und Jazz, alte Schweizer Volkslieder, französische Chansons, klassische Lieder und verschiedene Kanons.

Der Dirigent führte humorvoll durch den Abend. Die beiden Musiker, Felix Kübler am Kontrabass und Martin Rabensteiner am Piano, begleiteten die Sängerinnen und Sänger einfühlsam und zurückhaltend. Gut möglich, dass das Offene Sommersingen, das von der Reformierten Kirchgemeinde Adliswil organisiert wurde, zur Tradition wird. Zumindest für nächsten Sommer ist es wieder geplant. (e)



Barbara Köhler ist in der Horgner Rietwies aufgewachsen, wo sie heute noch wohnt. Die 38-jährige Technische Operationsassistentin, die vor einem Monat von einem ehrenamtlichen Einsatz für das Hilfswerk «Le petit cœur» in Mosambik zurückkehrte, sagt: «Die Kinder können dank der Operation künftig ein normales Leben führen.» Bild: Sabine Rock

LESERBRIEFE

Sommerresidenz direkt am See

Zu den besetzten Badehäusern in Wädenswil

Wer hat noch Lust, den Zürichsee einen Sommer lang zu geniessen und zwar, ohne auf Öffnungszeiten der Badeanstalten zu achten? In Wädenswil kann man dies tun, ohne dass die Polizei oder die Behörden einschreiten. Ja, man kann x-beliebig viele Zirkuswagen aufstellen und es sich wohl sein lassen, grillieren, baden, Hunde herumtollen lassen etc.

Wenn ein Normalbürger irgendwo sein Auto falsch parkiert, bekommt er

eine Busse. Aber wie sind all die Wagen auf die Wiese am See gekommen? Wurden diese von Hand gezogen, denn dort ist doch Fahrverbot, und nur Anstösser dürfen dort durchfahren. Ist man Anstösser, wenn man illegal ein Grundstück besetzt? Oder wieso drückt die Polizei hier beide Augen zu? Auch wenn offenbar die Grundstückbesitzerin keine Anklage erhebt, so müssten doch solche Manöver mit all den Vehikeln geahndet werden – oder habe ich da vielleicht ein falsches Rechtsempfinden?

Mir gefällt es ebenfalls sehr gut am und im See. So werde ich ein Wohnmobil mieten und es ebenfalls direkt am See irgendwo zwischen Au und Wädenswil den Sommer über hinstellen.

Oder soll ich es besser im Giessen platzieren oder doch lieber in der Au? Sicher sind noch einige Leute nicht abgeneigt, ihr Wohnmobil irgendwo am See hinzustellen. Also auf zum fröhlichen, wilden Campieren am See!

Ruth Schocher, Wädenswil

Güggeliweg – steil, steiler, am steilsten!

Im Neubaugebiet Grütpark, Dietlimoos, wurde für die Bewohner, welche nach Zürich pendeln, eine ganzjährige Verbindung zur SZU-Haltestelle Sood ge-

schaffen. Im Adliswiler Stadtbrief ist ein Bild davon zu sehen: Gratulation an die Fotografen – das Bild ist sehr vorteilhaft aufgenommen! Ein wirklich gleichmässiges Gefälle wurde wahrlich erreicht. Die Unterhaltsabteilung ist sicher dankbar für die gradlinige Wegführung.

Die Planer der Stadt Adliswil können wirklich stolz sein, der Weg ist schön geworden. Er hat nur einen grossen Nachteil. Man kann ihn fast nicht begehen. Er ist so steil und das Kies so rutschig, dass betagte Personen, Familien mit Kinderwagen und überhaupt sämtliche Fussgänger Mühe haben, diesen Weg zu gehen. Es ist unverantwortlich, einen derart steilen Weg zu bauen – was haben sich die Stadtplaner dabei

nur gedacht? Die Beleuchtung lässt wenigstens eines zu: Die Taschenlampe kann in Zukunft zu Hause bleiben.

Im Winter kann die Strecke maschinell geräumt werden. Wie toll für die Unterhaltsmitarbeiter! Ob wir als Fussgänger diese Steile ebenso toll bewältigen können, ist wohl fraglich. Wir hoffen, niemand wird je ausrutschen oder sich ernsthaft verletzen, denn dann müsste ja die Klage an die Stadt Adliswil gerichtet werden. Der alte Weg hatte vier Kehren. Zum Glück befindet sich unweit vom neuen Weg noch ein zweiter Weg mit vier Kehren. Er ist übrigens für alle wunderbar und einfach begehbar, von oben wie auch von unten.

Beatrix Schutzbach, Adliswil